

Was Musik und Jugend miteinander verbindet

Berlin 2013: Anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ wurde das diesjährige Jubiläumskonzert in der Bundeshauptstadt mit besonderer medialer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Leistungsschau der musizierenden Jugend fiel erneut beeindruckend aus und umfasste das gesamte Spektrum dessen, was Musik und Jugend miteinander verbindet.

Das Konzert startete mit dem zehnjährigen Tobias, der sein selbst komponiertes Klarinettenstück *Zwischentöne* präsentierte, gefolgt vom Konzert Nr. 1 Es-Dur op. 107 von Dmitri Schostakowitsch, interpretiert vom Geschwisterpaar Ayse und Özkan Tokgöz, und *Rebonds B* von Iannis Xenakis, gespielt vom Schlagzeuger Timon Weber. Nach zahlreichen anderen Darbietungen endete das Konzert mit der Preisträger-Combo „Newjazz“ um die Trompeterin Clara Müller, die neben erstaunlich traditionellen Eigenkompositionen vor allem Werke von Dizzy Gillespie spielte.

Zugegeben, ein bisschen sozialromantisch ist diese fiktive Konzertkritik aus dem Jahr 2013 durchaus, das einzige jedoch, was in der Kritik nicht auch heute bereits der Realität von „Jugend musiziert“ (Jumu) entspricht, ist ihr idealisierendes Finale.

Zwar gibt es inzwischen Neue Musik bei „Jugend musiziert“, es gibt Selbstkomponiertes, sogar Pop, Rock und DJing werden zunehmend integriert, aber den Jazz sucht man im renommiertesten deutschen Wettbewerb vergeblich. Dafür gibt es in typisch deutscher Gründlichkeit schließlich eine eigene Schublade, die mit „Jugend jazzt“ beschriftet ist. Und so erklingt bei „Jugend musiziert“ nichts Jazziges, obwohl in diesem riesigen Stilbereich, der für die gesamte populäre Musik historisch wie aktuell zentral ist, selbstverständlich auch musiziert wird. Stellen wir uns mal ganz dumm: Jazz ist einerseits Musik, wird andererseits von vielen Jugendlichen gespielt – also müsste er doch auch zu „Jugend musiziert“ gehören. Vorausgesetzt, dieses Etikett ist stimmig.

Wie bei so vielen unerklärlichen Zusammenhängen liegt der Grund für den Ausschluss des Jazz aus „Jugend musiziert“ in historischen Entwicklungen: Als der Wettbewerb „Jugend jazzt“ im Jahr 1997 eingeführt wurde, war das eine sinnvolle und damals durchaus konsequente Entscheidung, da zu dieser Zeit sowohl das äußere Erscheinungsbild als auch die inhaltliche Ausrichtung von „Jugend musiziert“ unpassend für diese stilistische Ausweitung war. Geht man davon aus, dass Stilbezeichnungen in der (populären) Musik auch immer einen stigmatisierenden und ausschließenden Charakter haben (vgl. Dauer 1994, Hoffmann 1997), ging es damals sowohl um Akzeptanz als auch um Ausgrenzung: Vermutlich war es den Verantwortlichen für die Wettbewerbe im Jahr 1997 auch lieber, dem Jazz eine gemütliche Nische im Parterre ein-

zurichten, statt ihn in die oberen Etagen hineinzu lassen. Da inzwischen aber nun – um im Bild zu bleiben – sogar im Popkeller jugendlich musiziert wird, macht die Abspaltung des Jazz überhaupt keinen Sinn mehr. Man fragt sich, warum nicht für alle Bereiche der Musik gemeinsam eine nette WG im Dachgeschoss eingerichtet wird.

Jazz ist einerseits ein zentraler Bereich der afro-amerikanischen Musik, auf den sich bis zum HipHop viele Stilbereiche der populären Musik beziehen lassen, andererseits ist er ein Zwischenbereich zwischen Neuer und populärer Musik. Und so umfasst er mehr verbindende Stilbereiche als solche, die eine Verbannung in einen eigenen Wettbewerb – man könnte „Jugend jazzt“ auch als Getto bezeichnen – verdient hätten. Um die Sache kompliziert zu machen, stehen vermutlich heute eher die Jazz-Befürworter einer Integration des Jazz in den Wettbewerb „Jugend musiziert“ skeptisch gegenüber, weil sie befürchten, eine Aufgabe von „Jugend jazzt“ könnte dem Jazz und seiner Wettbewerbs-Präsenz schaden.

Jazz-Terrain zurückerobern

Dem ist entgegenzuhalten, dass – bei einer Sicherstellung der finanziellen Mittel für „Jugend jazzt“ – die ternäre Erweiterung von „Jugend musiziert“ auch und gerade dem Jazz sehr zugute käme, denn im großen und angesehenen Jumu-Wettbewerb wird – insgesamt betrachtet – vor einem gigantischen musikbegeisterten Publikum aus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen musiziert. Dies würde mit Sicherheit eine Verbreiterung des Jazzpublikums zur Folge haben und für den Jazz eventuell auch verloren gegangenes jugendkulturelles Terrain zurückerobern.

Sowohl klassisch als auch pop-sozialisierte Jugendliche akzeptieren nach allen Erfah-

Jürgen Terhag mit sieben guten Gründen für die Fusion von „Jugend musiziert“ und „Jugend jazzt“

IM *Jazz* WIRD

rungen zunehmend weniger stilistische Grenzen bzw. Begrenzungen für sich, was bei YouTube ebenso deutlich wird wie beim Blick auf die Eignungsprüfungen an Musikhochschulen: Jüngere Menschen zeigen heutzutage eine größere stilistische Breite und Offenheit als jede Generation zuvor. Auch diesem Phänomen könnte (und müsste) die beim Wort genommene Bezeichnung „Jugend musiziert“ Rechnung tragen, wenn hier neben den Popkategorien und der Neuen Musik auch endlich der Jazz seinen Platz fände.

Die Jazzpuristen seien beruhigt: Der Wettbewerb „Jugend musiziert“ hat sich in den vergangenen Jahren sehr verändert – und das ist gut so. Nachdem er sich in den fast 50 Jahren seines Bestehens über lange Zeit auf einen verhältnismäßig kleinen Ausschnitt jugendlicher Lebenswelten konzentriert hatte, gelingt es sowohl den Regionalwettbewerben als auch den Landes- und Bundesbegegnungen seit geraumer Zeit zunehmend, das gesamte musikalische Spektrum des jugendlichen Musizierens abzubilden.

1993 war bereits der Gesang zum ursprünglich reinen Instrumentalwettbewerb hinzugekommen. Seit einigen Jahren läuft in den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein eine erfolgreiche Pilotphase für die Kategorie „Populäre Musik“ mit den Instrumenten Pop-Gitarre, Pop-Bass, Drumset und Pop-Gesang; in Berlin und Nordrhein-Westfalen gibt es außerdem die Kategorie DJing. Für diese Kategorien wurde – vorbereitet vom Bundesfachausschuss Populäre Musik des Musikrats – ein spezieller Kriterienkatalog entwickelt, der sowohl gattungs-immanent als auch genre-übergreifend einen intensiven Umgang mit musikalischem Material deutlich macht, wie u. a. die Ausschreibung für den Kölner Regionalwettbewerb aus dem Jahr 2005 zeigt (siehe Abbildung rechts).



AUCH MUSIZIERT, ODER?

Nicht nur durch diese Integration der populären Musik – im Jahr 2009 stand hier der E-Bass auf dem Programm, 2011 sind es Drumset und E-Gitarre –, sondern auch generell durch die Betonung des Ensemblespiels und die zunehmende Aufweichung der musikkulturell höchst fragwürdigen Grenzen zwischen „ernster“ und „unterhaltender“ Musik bildet der renommierteste deutsche Musikwettbewerb für Kinder und Jugendliche auf erfreulich breite Weise das Musikland Deutschland ab. Auch in diesem Zusammenhang könnte der Jazz als Bindeglied zwischen den künstlich voneinander getrennten Welten von „E“ und „U“ eine wertvolle gesellschaftliche Aufgabe übernehmen. Zudem ließe sich durch die Combo-Ausrichtung von „Jugend jazzt“ eine auch für die Pop-Kategorien sinnvolle Stärkung des Bandspiels in Erwägung ziehen, dessen Betonung als allgemein formulierte Ensemble-Orientierung dann wiederum auch den klassischen Kategorien zugute käme.

Zusätzlich zu den Pop-Kategorien wurde als weitere neue Wettbewerbsfacette in vielen Regionen die türkische Langhalslaute Baglama etabliert, die als wichtigstes der türkischen Saz-Instrumente nicht nur das Instrument einer „anderen“ Kultur darstellt, sondern eines, das die zahlreichen deutschen Kinder und Jugendlichen mit vielen „Ü“ im Nachnamen begeistert spielen. Bereits im Jahr 2008 führte Berlin – ebenfalls als Pilotprojekt – zudem die Kategorie „Interkulturelle Percussion“ ein.

Vor diesem Hintergrund stellt sich immer drängender die Frage, warum ausgerechnet für den Jazz noch ein eigener Sonderwettbewerb durchgeführt werden soll. Daher seien hier – als Diskussionsvorlage für die entsprechenden Gremien und Runden Tische – sieben gute Gründe genannt, warum der Jazz in „Jugend musiziert“ integriert werden und zum Abbild dessen beitragen sollte, was *die* Jugend heute musiziert:

1. War die Abspaltung des Jazz historisch in den 1990ern verständlich und konsequent, ist sie spätestens durch die Einführung der Pop-Kategorien obsolet geworden.

2. Der Wettbewerb „Jugend musiziert“ benötigt den Jazz, um wirklich das gesamte Spektrum jugendkultureller musikalischer Aktivitäten abbilden zu können; umgekehrt wird der Jazz durch seine Integration in „Jumu“ aufgewertet.

3. Der Jazz könnte durch die mit einer Eingliederung in „Jugend musiziert“ einhergehende größere Breitenwirkung seine gesellschaftliche Verbreitung erhöhen und vor allem ein verloren gegangenes jugendkulturelles Terrain gutmachen.

4. Die finanzielle Ausgestaltung von „Jugend jazzt“ würde durch eine Zusammenlegung nicht gefährdet, wenn die Sponsoren sachlich und vernünftig über die derzeit existierende, nach außen absurd wirkende kulturelle Schiefelage informiert würden.

5. Die gruppenorientierte Ausrichtung von „Jugend jazzt“ würde auch „Jugend musiziert“ in seiner gesamten Breite zugute kommen.

6. Die wichtigen musikalischen Bereiche Improvisation, Komposition/Arrangement und Kommunikation würden bei „Jumu“ durch den Einbezug des Jazz ebenfalls gestärkt.

7. Durch den Einbezug des Jazz könnten auch stilübergreifende Programme zusammengestellt werden, die in den jungen Alterskategorien schon fast in der Regel sind, wenn auf dem Klavier erst ein Boogie-Woogie und anschließend ein Präludium gespielt wird.

Mit Blick auf die Zukunft ist es gerade auf der Seite von „Jugend jazzt“ sicherlich nicht leicht, sich von liebgewordenen Gewohnheiten zu verabschieden. Doch wenn sich diese überlebt haben, ist es Zeit umzudenken. Und der Wettbewerb „Jugend musiziert“ wäre durch die hier vorgeschlagene Erweiterung, die bei den Wettbewerbsverantwortlichen nach der erfolgreichen Integration der Popmusik sicherlich auf offene Ohren stößt, wieder ein Stückchen mehr in der Lage, seinem universellen Titel gerecht zu werden. 

Literatur

Alfons Michael Dauer: „Don't Call My Music Jazz. Zum Musiktransfer von der Alten zur Neuen Welt und dessen Folgen“, in: Jürgen Terhag (Hg.): *Populäre Musik und Pädagogik* Bd. 1, Oldershausen 1994, S. 13 ff.

Bernd Hoffmann: „Welche Farbe hat mein Heftpflaster? Zur Wertung der Hautfarbe in der afro-amerikanischen Gesellschaft“, in: *Musik und Unterricht* 46/1997, Seelze 1997, S. 43-51.

Der Autor

Dr. Jürgen Terhag ist Professor für Musikpädagogik an der Hochschule für Musik und Tanz Köln, Bundesvorsitzender im Arbeitskreis für Schulmusik (AFS) und Kölner Regionalausschussvorsitzender von „Jugend musiziert“.

Jugend musiziert 2005 – Regionalwettbewerb Köln

Ausschreibung für die Solowertung E-Gitarre solo, E-Bass solo

- Alle Teilnehmenden müssen mindestens zwei/drei frei gewählte Stücke präsentieren. Ein Stück muss völlig unbegleitet präsentiert werden, die anderen können mit einem Playback begleitet werden; das Playback kann selbst gestaltet sein. Es können auch live gespielte Instrumente zur Begleitung eingesetzt werden, die nicht mitgewertet werden.
- Die Teilnehmenden der Altersgruppen IV - VII bekommen zusätzlich eine Gestaltungsaufgabe. Sie müssen zu einem Playback ohne Vorbereitung nach dem Gehör ihre entsprechende Stimme (Begleitung, Bass-Stimme, Backings, Soli etc.) dazuspielen.
- Alle Teilnehmenden müssen auf eigenen Instrumenten (bitte mitbringen) spielen.

Altersgruppen	Anforderung/Literatur	Auftrittszeit
I – III	Mindestens zwei selbst gewählte Titel (z. B. aus einer Gitarren- oder Bass-Schule)	6–10 Min.
IV	Mindestens drei selbst gewählte Titel (z. B. aus einer Gitarren- oder Bass-Schule) sowie eine Gestaltungsaufgabe	10–15 Min.
V – VI	Mindestens drei selbst gewählte Titel (z. B. aus einer Gitarren- oder Bass-Schule) sowie eine Gestaltungsaufgabe	15–20 Min.